

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	2 (1912)
<b>Heft:</b>	27
<b>Artikel:</b>	Die bernischen Lehrwerkstätten
<b>Autor:</b>	A.B.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-637774">https://doi.org/10.5169/seals-637774</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Aber affäng“, schloß sie resigniert, „hat er ernste Absichten, wird er mich schon finden.“ —

Als es dämmerte, erhob sie sich vom Stuhl und trug den Wassereimer hinunter vors Häuschen unter die Brunnenröhre. Aber längst schon lief das Wasser in Güssen über den Kesselrand, als Roseli immer noch den Fußpfad hinunterspähte zur Schenerecke, wo der Dorfweg vorbeiführte, und wo ab und zu eine Figur in der Dämmerung auftauchte.

Es begann zu nachten. An den Fensterscheiben erloschen die letzten Lichter, der Apfelbaum vor dem Läubchen wurde regungslos und nachtstill. Die Zeit war gekommen, um unter den Federturm zu kriechen. Da — auf einmal Tritte. Jemand stieg hastig die sechs Steinsstufen zum Häuschen empor. Roseli fuhr ordentlich zusammen. War es am Ende . . . ?

Aber: „Bist noch nicht zu Bett?“ fragte draußen eine hohe Frauenstimme. Geschwind huschte nun das erschrockene Roseli durch die Küche und öffnete. Vor der Tür stand Frau Lauff, eine junge Witwe. Vor sieben Monaten hatte sie unter strömenden Tränen ihren Gatten, den Gedarmen, ins Grab gesenkt und trug dessen Konturfei in voller Uniform, mit Schnüren, Schmerbauch und Säbel in einer Riesenbrustsche stets unter dem Kinn. Frau Lauff besaß unten im Dorf, ganz in der Nähe der Station, einen neuen Schuhladen, den sie sich mit der hinterlassenen Barschaft des teuren Gendarmen eingerichtet hatte. Sie behauptete allen, Roseli sei ihre allerbeste Freundin, denn in Roselis harmlosen Busen ließ sich der eigene, nicht allezeit harmlose Kram, brühwarm und gefahrlos versenken.

„Ich komme nur auf einen Augenblick,“ sagte sie, trat in die Stube und setzte sich. „Der Peterli ist eben eingeschlafen. Ich wollte dir bloß erzählen, welche wüste Leute da oben im Dorf sind. Wirst es übrigens auch noch erfahren. Aber hätt' ich das vorher gewußt, wäre ich mit meinen Schuhen niemals in dies Drecknest hinaufgezogen.“

Nach dieser verheißungsvollen Eingangsrede sah sie zu Roseli hin und wartete auf dessen mehr oder weniger mitempörte Meinung. Da die kleine Nätherin aber selten eine Meinung hatte und diese noch seltener äußerte, schwieg sie einfach und wartete. Frau Lauff legte die linke Hand flach auf die Tischplatte, schlug mit der geschlossenen Rechten in kleinen Intervallen in die offene Handfläche und stieß hastig durch ihre Zahnlücken hindurch: „Ein Pack ist da oben, sage ich dir, ein Pack! Da haben nun die beiden Rindlisbacher Jungfern, die immer so fromm tun und daneben vor Neid bersten, erfunden, ich empfange noch abends spät Männerbesuche. Sie behaupten, der Weichenwärter Moser komme öfters zu mir und andere. Und nun erscheint heute der Möri, der Hausbesitzer, im Laden, macht zuerst allerlei Anspielungen und meint schließlich, ein schlechtes Weibervolk könne er nicht in seinem Hause dulden, lieber lasse er den Laden unvermietet.“

Frau Lauff machte eine Wittpause, schaute mit hochgezogenen Brauen und beinahe herauspurzelnden Augen zu Roseli hinüber. Jedoch dieses hatte immer noch keinen Ausdruck für die kommende Empörungsrede gefunden und saß wortlos aber teilnehmend da.

(Fortsetzung folgt.)

## Die bernischen Lehrwerkstätten.

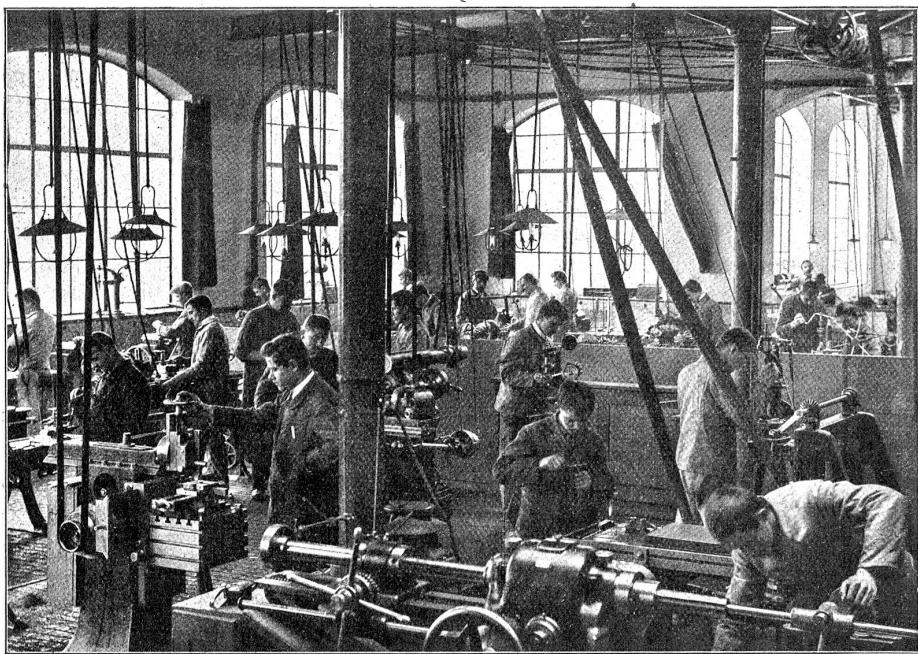
Die vier Zweige der bernischen Lehrwerkstätten, deren Tätigkeit in den bildlichen Darstellungen unserer heutigen Nummer dem Leser vor Augen geführt wird, sind die Werkstätten für Mechaniker, Schlosser, Schreiner, Spengler. Umschlungen durch das Band gemeinschaftlichen Unterrichtes im Zeichnen und in kaufmännischen Fächern: Rechnen, Buchhaltung, Korrespondenz, führen sie für die fachmännische Ausbildung der Lehrlinge jede ihr eigenes Dasein. In jedem Zweige des Institutes ist der technische Unterrichtsplan den besonderen Anforderungen des künftigen Berufes angepaßt.



Städtische Lehrwerkstätten Bern

Wer einen dieser Unterrichtspläne zu Gesicht bekümmert, erhält den Eindruck eines aus praktischen Erfahrungen hervorgegangenen, wohl durchdachten und auf das Sorgfältigste ausgearbeiteten Lehrprogramms. Es ist dies auch das Urteil derjenigen Fachmänner, die das Schweizerische Industriedepartement mit der Beaufsichtigung der bernischen Lehrwerkstätten und der Begutachtung des Lehrganges und der den Lehrlingen zu teil werdenden Anleitung zum Beruf beauftragt hat. Die Berichte dieser beiden Experten (bis in die letzten Jahre Herr Architekt Jung-Winterthur, gegenwärtig Herr Architekt Cattani-Luzern) legen ein für die Lehrwerkstätten chrendes Zeugnis der verständnisvollen Anordnung des Lehrplanes und der Anstrengungen der Lehrmeister und der Lehrlinge, um gediogene Leistungen zu bieten, ab.

Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben. Sehen wir uns die einzelnen Abteilungen etwas näher an, so treffen wir vor allen die Mechanikerabteilung, die in ihrem vierjährigen Kurs fünfundsiebenzig Lehrlinge zählt. Wenn sie deren nicht noch eine größere Zahl aufweist, so liegt die Schuld daran an den Budget- und an den Raumverhältnissen. Manches Aufnahmefecht, bei welchem die Bedingungen der Zulassung vorhanden sind, muß unberücksichtigt bleiben, weil der Werkstatterraum und die Zahl der wirkenden Lehrkräfte für eine weitere Vermehrung der Zahl der Lehrlinge nicht ausreichen. Es kommt bei dem Werkstättenunterricht ein Erfordernis in Betracht, das für den Zuhörer auf der Schulbank nicht in gleichem Maße zutrifft. Der Lehrling muß persönlich angeleitet werden; der Lehrmeister muß sich mit



Die bernischen Lehrwerkstätten. — Mechaniker-Werkstätte.

jedem einzelnen intensiv befassen, bis er ihm die Fertigkeiten beigebracht hat, welche die Voraussetzung einer gründlichen Berufserlernung bilden. Bei der Zulassung zum Lehrkurs muß also die Grenze so gezogen werden, daß nicht der Erfolg des Unterrichtes durch die Zahl der zu Unterrichtenden gefährdet werde.

Die jungen Mechaniker in der Lehrwerkstätte arbeiten für Gewerbe mit Sitz in Bern; sie bekommen aber auch Bestellungen von auswärts, so von den weltbekannten Werkstätten Brown Boveri & Cie. in Baden. Man legt nämlich dem Lehrling keine Arbeit vor, die nur dazu bestimmt wäre, sich zu üben, sondern man will dessen Sinn von Anbeginn auf den praktischen Nutzen der Berufssarbeit, auf die unmittelbare Verwendung und Verwertung des Erzeugnisses seines Fleisches hinweisen. An diesem leitenden Gedanken hat der erste Präsident der Lehrwerkstätten-Kommission, der an der Wiege des Institutes gestanden und dessen Entwicklung bis in die letzten Jahre verfolgt hat, Architekt Tieche, immer festgehalten. Er erblickte darin die Gewähr möglichsten Erfolges in der Besorgung der Arbeit und dauernder Anspornung des Fleisches der Lehrmeister und Lehrlinge. Diese letzteren werden dadurch Tag für Tag an den Vorteil einer gediegenen Berufsbildung erinnert und daran gewöhnt, auf die Wünsche der Kundenschaft acht zu geben und an die gestellten Forderungen nach erfolgtem Gedankenaustausch, den der Lehrmeister vermittelt, sich zu halten.

Dieses Verfahren bietet dann noch den weiteren Vorteil, der Bevölkerung vor Augen zu führen, was im Lehrgang, den die Lehrlinge durchlaufen, erreicht wird. So hat die Schlosserwerkstatt, die einen dreijährigen Kurs und zweihundvierzig Schüler zählt, das den Hof

des Bibliothekgebäudes gegenüber dem Casino abschließende Eisen-geländer erstellt. Hier hat die Einwohnerschaft, auf die ein Drittel der Ausgaben für den gewerblichen Fachunterricht fällt, in die beiden anderen Drittel teilen sich der Bund und der Kanton, den greifbaren Beweis der Leistungsfähigkeit unserer Lehrwerkstätten vor Augen.

Der dritte Zweig der bernischen Lehrwerkstätten, die Schreineraabteilung, die gegenwärtig einen dreijährigen Kurs und dreihundvierzig Schüler aufweist, liefert sowohl einzelne Möbelstücke als ganze Zimmerausstattungen in verschiedenen Stilarten. Der Schreinerlehrling wird ganz besonders im Zeichnen geübt. Er soll nicht nur dem Kunden einen zuverlässigen Kostenvoranschlag vorlegen und ihm eine genaue Rechnung stellen oder mit ihm korrespondieren können, er muß ihm auch eine Zeichnung vorweisen können mit dem richtigen und ansprechenden Bilde der zu fertigenden Arbeit. Er soll auch die Zeichnung um-

modell können, wenn der Kunde andere Formen wünscht. Bei einer Zimmerausstattung kann es sich treffen, daß drei Abteilungen, die Schreiner-, die Schlosser- und die Spenglerabteilung, zusammenwirken, um ein Ensemble herzustellen, das dem Kennerauge eine gefällige Vollständigkeit und Fülle darbietet.

Die Spenglerabteilung, gegenwärtig siebenundzwanzig Lehrlinge und dreijähriger Kurs, kommt in den Fall, Arbeiten unter den Augen der Lehrmeister an in der Entstehung begriffenen Häuserbauten anzufertigen, die wie keine andere Beschäftigung geeignet sind, die jungen Leute in ihren künftigen Beruf einzuführen.

Es arbeiten daneben die Lehrwerkstätten auch für sich selbst. Der Amboß, auf dem ein Lehrling in unserem Bilde das Eisen schmiedet, ist in der Lehrwerkstatt gemacht worden.



Die bernischen Lehrwerkstätten. — Schlosser-Werkstätte.

In letzter Zeit haben die Lehrwerkstätten angefangen, ihren Wirkungskreis auszudehnen durch Einführung von Fortbildungskursen für Arbeiter, die bestehende Lücken in ihrer Leistungsfähigkeit ausfüllen wollen oder weitere Ausbildung anstreben. Ein Kurs für Installationsarbeiten, ein anderer für Metallbearbeitung werden von jüngeren Arbeitern zahlreich und mit lohnendem Fleische besucht. So erfüllen die Lehrwerkstätten im ganzen Umfang ihr Programm, zur Hebung des heimischen Gewerbes durch die Heranbildung tüchtiger Arbeiter und Vorarbeiter beizutragen. Ohne sie wäre unser Handwerk gegenüber dem Auslande im Nachteil und würde vielleicht gezwungen werden, allmählig einzig noch fremde Arbeiter anzustellen, weil bei dem immer mehr sich zuspitzenden Konkurrenzkampfe dem Handwerksmeister die nötige Zeit und Mütze abgeht, die Bildung von Lehrlingen selbst in die Hand zu nehmen.

A. B.



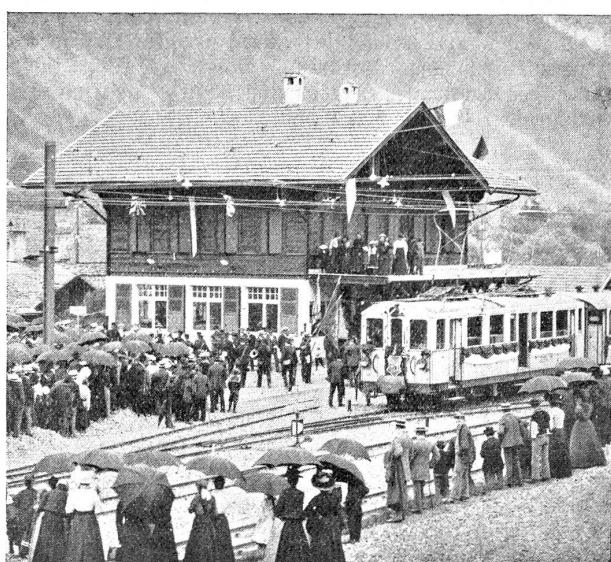
Die bernischen Lehrwerkstätten. — Spengler-Werkstätte.

## Eine neue bernische Talbahn.

Samstag, den 8. Juni, hat die Eröffnung der neuen elektrischen Bahn, die die oberste Ortschaft des Simmentals, Lenk, mit Zweisimmen verbindet, stattgefunden. Die Wildstrubelleute an der Quelle der Simmen erhofften die bessere Verbindung schon längst. Als der Schienenstrang bis Zweisimmen vorgerückt war, konnte die Fortsetzung nur eine Frage kurzer Zeit sein. Wohl besaß das Simmental bis in seinen obersten Teil hinauf seit den zwanziger Jahren eine vorzüglich angelegte Straße, aber diese konnte mit dem immerhin umständlichen Postverkehr nicht mehr genügen. Durch die Subventionen der Talgemeinden, vor allem der von Lenk, und durch die nachhaltige Unterstützung des Staates Bern, wurde es der Montreux-Oberland-Bahn-Gesellschaft möglich, auch noch das fehlende Endstück der Tallinie zu erbauen. In zirka drei Jahren

war die zwölf Kilometer lange Strecke, die einen Aufwand von anderthalb Millionen Franken erforderte, vollendet. Unternehmer waren die Herren Frutiger in Oberhofen und Wälti in Zweisimmen, die zugleich auch die große Simmenkorrektion bei St. Stephan ausgeführt haben. Die amtliche Inspektion ergab die einwandfreie Ausführung des Baues, und so wurde denn die festliche Einweihung auf Samstag, den 8. Juni, festgesetzt. Die Ortschaft Lenk hatte sich für diesen Anlaß in ihr schmuckstes Kleid gesteckt und sich zum Empfang der geladenen Gäste und des auswärtigen Publikums würdig vorbereitet. Schon in Zweisimmen fand eine kurze Begrüßung mit Musik und Ehrenjungfrauen statt, worauf der offizielle Festzug etwas nach zwölf Uhr in Lenk einfuhr. Die Ortsbehörden, die Vereine und Gesellschaften, sowie ein großes Publikum begrüßten die Ankommenden. Ansprachen wurden gehalten, vor allem aber erklang das für diesen Anlaß besonders gedichtete Lenkerlied von Pfarrer Straßer: „Oben aus im Simmental, wo die Firnen strahlen.“ Schade, daß der Gletscherpfarrer dieses prächtige, von K. Krenger komponierte Berglied nicht selber mehr anhören konnte! — Ein Zug durchs Dorf löste die Feier am schmucken Bahnhofe ab. Darauf verteilten sich die Gäste zum Bankett in die verschiedenen Hotels des Dorfes. Dabei wurde noch manch kürzeres oder längeres Wort gesprochen, das die Freude am Zustandekommen des Werkes, Anerkennung für die Schöpfer und Erbauer, sowie die Zuversicht auf die Fortsetzung ausdrückte. — Uns alte Eisenbahnfahrer interessierte die Art und Weise, wie die Bergleute die Bahn aufnahmen. Von einem Widerstreben, wie es aus den ersten Zeiten des Bahnbaues gemeldet wird, keine Spur, überall die Freude, ein Langerholt und schmerzlich Vermisstes nun endlich zu besitzen. Ja, ein Siebzigjähriger meinte vergnügt, es gebe für ihn nun kein größeres Glück mehr, als in Lenk in den Zug steigen und rasch nach dem Paradies am Genfersee, nach Montreux, fahren zu können. Aber unter all den Fröhlichen gab es auch einen Trauernden, die siebe, alte Postfuchs, die schwarz beflaggt, am Abend des 7. Juni in Lenk ihre letzte Fahrt nach Zweisimmen hinaus getreten hat. Die letzte Simmentalpost!

Sr.



Einweihung der neuen elektrischen Zweisimmen-Lenk-Bahn.